

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 23 (1902)

Heft: 1-2: Staats- und Verfassungskunde der SchweizStaats- und Verfassungskunde der Schweiz

Artikel: Heimatkunde : der Aufmarsch der Alamannen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-261751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PIONIER

Organ

der schweiz. permanenten Schulausstellung in Bern.

XXIII. Jahrgang.

N^o 1 u. 2.

28. Februar 1902

Preis pro Jahr: Fr. 1. 50 (franko). — Anzeigen: per Zeile 15 Centimes.

Inhalt: Heimatkunde: Der Aufmarsch der Alamannen. — Bessere Volks-
ernährung! — Katalog Nr. VII. — Anzeige.

Heimatkunde.

Der Aufmarsch der Alamannen.¹⁾

(Vortrag im bern. Historischen Verein, 24. Januar 1902.)

In meinem ersten Vortrag über die Alamannen im letzten Winter habe ich zu beweisen gesucht, dass das Üchtland eine alamannische Grenzwüste gewesen bis zum Auftreten der Zähringer, und die Berner echte Nachkommen der alten Alamannen sind. Wie das Quellenverzeichnis zeigt, das ich Ihnen mit der Bitte vorlege, mich auf allfällige Lücken hinzuweisen, ist mir unterdessen die Litteratur unter der Hand gewachsen, und allerlei Fragezeichen veranlassten mich zu zahlreichen Fusswanderungen im Forschungsgebiet. Räumlich und zeitlich wuchs die Arbeit weit über die anfangs gezogenen Grenzen. Gegen den heutigen Sprachgebrauch werden auch Wiflisburg und Biel als Städte des Üchtlandes bezeichnet²⁾ und vor 1000 Jahren nannte man den Murtensee Üchtsee. Zudem beweisen die Forschungen mehrerer westschweizerischer Gelehrten, dass die Alamannen auch im Waadtland ihren Wohnsitz aufschlugen. Auf zwei Wanderungen quer durch die Waadt und Freiburg glaubte ich in der That alamannische Spuren zu entdecken. Die alamannischen Rechtsaltertümer im Waadtland zwangen mich, meine Studien auch zeitlich auszudehnen bis in die Reformationszeit.

¹⁾ Die Veröffentlichung dieses Vortrages hat den Zweck, weiteren Kreisen von Fachgelehrten und Lehrern, Militärs etc. Gelegenheit zur Kritik und Ergänzung des Gegenstandes zu bieten. Die Redaktion ladet höflich alle Interessenten ein zu Rückäusserungen. Es muss zum voraus bemerkt werden, dass der Vortrag lange nicht das gesamte mir zur Verfügung stehende Beweismaterial umfasst, weil er sonst zu lang geworden wäre.

²⁾ Vuillemin, Beschreibung des Kantons Waadt.

Eine Reihe von Thatsachen brachten mich zur vollendeten Überzeugung, dass auch die welschen Freiburger und Waadtländer grösstenteils Nachkommen der Alamannen sind. Die geschichtlichen Thatsachen, die schon bisher bekannt waren, stehen mit dem gewonnenen Resultat im Einklang. Die räumliche und zeitliche Ausdehnung, weit über die ursprünglich gezogenen Grenzen meiner Arbeit hinaus, haben dieselbe ausserordentlich vergrössert, aber auch deren Interesse und Bedeutung wesentlich erhöht, wie Sie sehen werden.

Und nun zum Alamannenaufmarsch.

In den 200 Jahren von 213 bis 413 sind 3 Etappen zu unterscheiden und die Ausdehnung vom Main bis Genfersee beträgt 200 Stunden.

Machen wir uns zunächst eine Vorstellung der Marschkolonne. Ein Pyrrhus würde ausgerufen haben: Diese Barbaren marschieren nicht wie Barbaren. Die Alamannen waren eingeteilt in Rotten zu 10 Mann mit einem Rottmeister, 10 Rotten bildeten ein Huntari unter einem Centgrafen, einige Huntari einen Gau unter einem Gaukönig. Das Fussvolk war mit Wurfspeer und Schild, die zahlreiche Reiterei mit Speer und die Artillerie, nämlich die Schleuderer, mit Wurfgeschossen versehen.

Harschhörner gaben die Zeichen. Der Schlachthaufen wurde im Keil formiert durch das Fussvolk, während Schleuderer ihre Steinwürfe nach bestimmten Zielen richteten und die Reiterei die Flanken des Feindes angriff.

Der Keil (Eberkopf oder Ber) suchte in wildem Anlauf die feindliche Stellung zu durchbrechen, was häufig auch gelang; allein die Schwäche der alamannischen Taktik bestand im Mangel an Reserven, ein Fehler, der bei den Römern nie vorkam, aber bei den Alamannen sich entschuldigen lässt, worauf wir später zurückkommen.

I. Etappe: Durchbruch des römischen Grenzwalles und Besetzung der schwäbischen Alb.

Julius Cäsar und seinen römischen Nachfolgern war es gelungen, die Germanen über den Rhein zurückzudrängen, und die Kaiser Hadrian, Domitian und Alexander Severus erbauten von Regensburg quer durch das heutige Württemberg und Bayern bis an den Mittelrhein unterhalb Koblenz den Limes oder 113 Stunden langen römischen Grenzwall, der in neuester Zeit erforscht wird. Dieser

Grenzwall wurde vorzüglich gegen die vordringenden Alamannen errichtet, welche eine Verbindung mehrerer deutscher Stämme bildeten zum Angriff auf das Römerreich. Ja, der Kaiser Hadrian, von einem Alamannenkriege zurückgekehrt, mochte ahnen, welche Gefahr seinem Reiche von diesem Volke drohte: er liess Rom durch *eine zweite grosse Ringmauer* umschliessen.

Nirgends an ihren Grenzen haben die Römer so grossartige finanzielle und militärische Anstrengungen gemacht wie gegen die trotzigten Alamannen, ihre Erzfeinde. Die Römer hatten dafür ihre besondern politischen und militärischen Gründe: Die Alamannen waren die nächsten Feinde, in wenig Tagmärschen waren sie über die Alpen und standen in Italien. Ebenso wichtig war der Besitz des Quellenlandes der Donau für die Römer: ihre Militärstrassen aus Gallien und Helvetien verbanden die beiden wichtigsten Gebiete ihres Reiches, Gallien und Ostrom. Diese Strassen führten durch den Schwarzwald an die obere Donau. Der römische Grenzwall hatte somit als Hauptzweck die Sicherung der militärischen Verbindung zwischen dem Westen und Osten ihres Reiches.

In der That gelang es den römischen Kaisern, vermittelt des Grenzwalls während 1½ Jahrhunderten das Vordringen der Alamannen aufzuhalten. Während dieser langen Periode der Stauung traten ungezählte Alamannen in das römische Heer, lernten Befestigungen anlegen und den grossen Wert derselben erkennen, so wie auch die in der Heimat gebliebenen Alamannen täglich erfahren mussten, welches Hindernis der Grenzwall ihren Gelüsten entgegenstellte. Während die Alamannen bei ihren frühern Zusammentreffen mit den Römern keine andern Grenzsicherungen kannten als die Grenzwüste mit Verhauen in den Wäldern, trat bei ihnen im Anfang des 3. Jahrhunderts das *Befestigungswesen in den Vordergrund*.

Ums Jahr 213 durchbrachen sie den römischen Grenzwall und nahmen sofort feste Stellung auf der schwäbischen Alb von Ulm bis zum Schwarzwald und auf der Rückseite längs dem Neckar bis nahe an den Grenzwall. Es ist interessant, die römischen Grenzbefestigungen mit den alamannischen zu vergleichen. Der römische Grenzwall zog in gerader Linie über Thäler und Höhen, er bestand aus einem Erd- oder Mauerwall mit einer Brustwehr als Krönung. Hinter dem Wall entlang zog die Römerstrasse, vor dem Wall lag ein Graben, durch Pallisaden verstärkt. Auf gewisse Distanzen standen Türme und Wärterhäuser, die als Specula dienten. Erfolgte

irgend an einem Punkte ein Angriff, so gaben am Tage Rauchsäulen den hinter dem Walle aufgestellten Legionen das Zeichen, in welcher Richtung sie marschieren mussten, in der Nacht geschah die Alarmierung durch Feuerzeichen.

Römische Spione, die als Handelsleute über die Grenze gingen, benachrichtigten die römischen Truppen von allen gefährlichen Bewegungen.

Überdies wurde an besonders gefährlichen Stellen der Grenzwall verdoppelt oder verdreifacht.¹⁾

Als die Alamannen zur Zeit des Kaisers Caracalla den römischen Grenzwall durchbrachen, befestigten sie die schwäbische Alb, den Höhenzug zwischen der Donau und dem Neckar, eine durch die Natur vorzügliche Kampfstellung; die Hochfläche dieses Plattengebirgs fällt nach zwei Seiten, nämlich zur Donau und zum Neckar, steil ab. Da die Alamannen sowohl vom Main und Rhein, also von Gallien her, als auch vom Südosten von Rätien aus durch die Römer angegriffen wurden, hatten die Verteidiger *zwei Fronten*: Dieser Thatsache entsprechen die grossartigen Befestigungen auf beiden Seiten der schwäbischen Alb, Ringwälle und Hüneburgen genannt, beide Bezeichnungen sind deutsch. Die Alamannen haben von den Römern nicht nur den Landbau, sondern auch den Festungsbau gelernt.

Die Ringwälle oder Hüneburgen auf beiden Rändern der schwäbischen Alb setzen durch ihre Grossartigkeit jeden in Erstaunen, der sie zum erstenmal betritt. Sie messen in der Längsachse mehrere Hundert Meter und sind 100—200 m. breit. Diese Erdfestungen stehen alle auf dem Höhenrand, gewöhnlich zwischen zwei kleinen, aber tief eingeschnittenen Erosionsthälern, die in das Hauptthal münden und so die Seiten flankieren. Auf der Rückseite gegen die Alb sind die Wälle besonders hoch, und mehrfach, auch an weniger steilen Stellen der Front, sind parallele Wehrgänge angebracht. Ein Punkt der Befestigungsanlage ist besonders erhöht und diente wahrscheinlich als Specula und als Alarmplatz, wo Feuerzeichen die Gefahr weithin den andern Befestigungen ankündeten. Die Wälle erreichen an der Aussenseite eine Höhe von 10 m. Da, wo die Donau noch wenig Wasser führt und viele Furten bietet, sind die Ringwälle nahe aneinander.

¹⁾ Ob die römischen Truppen überall vor oder hinter dem Grenzwall sich in verschiedenen Verteidigungslinien aufstellten, ist noch nicht abgeklärt.

Die mehrfachen Wehrgänge sind so nahe beisammen, dass der Speerwurf vom obern Wall noch den Feind vor dem untern Wall erreichte. Sehr wahrscheinlich waren die Wälle mit Pallisaden gekrönt und die Zwischenräume an den Abhängen mit Dornzäunen unzugänglicher gemacht. Diese Grünhäge boten den Vorteil, dass sie nicht angezündet werden konnten.

Die Ringwälle waren so gross, dass in drohender Gefahr ein ganzer Gau samt Viehware darin genügend Raum fand. In der That flüchteten die Bauern noch im 30jährigen Krieg mit Weib und Kind und Vieh in diese Erdburgen, und die Wälle sind so dick, dass die damaligen Geschütze gewiss nichts ausrichteten. Zum Unterschied von dem römischen Grenzwall, bei dessen Erbauung offenbar Ingenieure mitwirkten, welche die geraden Linien absteckten, passten sich die Ringwälle auf der Alb den Bodenverhältnissen an. Das Gemeinsame in der römischen Befestigungsart und der alamannischen liegt in der mehrfachen Verteidigungslinie. Fast alle Ringwälle liegen auf den Höhen längs dem Neckar und der Donau, eine Ausnahme bildet die Hünzburg von Upflamör, die aber als 2. Verteidigungslinie gegen einen vom Schwarzwald her vordringenden Feind angesehen werden darf. Ob die Alamannen selbst die Wälle erbauten oder sie durch römische Kriegsgefangene erstellen liessen, kann heute kaum mehr entschieden werden. Das letztere scheint möglich zu sein, weil die Alamannen viele Kriegsgefangene machten, z. B. mussten sie nach ihrer Niederlage bei Strassburg dem Feldherrn Julian 20,000 kriegsgefangene Römer ausliefern. Der Schlachtbericht Ammians erwähnt noch, dass die Alamannen in dieser grossen Schlacht 30,000 Mann ins Feld stellten. Diese Angabe ist uns wertvoll für die Schätzung der Heeresstärke der Alamannen. Sie beweist uns auch, wie wichtig für ihr kleines Heer die Befestigungsanlagen gewesen sind. In offenem Felde weder der römischen Heeresstärke noch der römischen Kriegskunst gewachsen, vermochten sie in ihren durch Natur und Kunst geschaffenen Befestigungen den Römern standzuhalten. Aus dieser Thatsache erklärt es sich auch, dass die Alamannen bei ihrem spätern Vordringen nach Gallien sich dort nicht halten konnten, weil die Natur des Landes, die Bodenbeschaffenheit, ihnen dort nicht Vorschub leistete. Auch in den Vogesenpässen legten die Alamannen später Befestigungen an, allein die Vogesen waren als Kampfstellung mit der schwäbischen Alb an Stärke gar nicht zu vergleichen. Auf der schwäbischen Alb hielten sie alle Angriffe der Römer aus, und diese

vermochten sie trotz aller Anstrengungen nicht mehr hinter den Grenzwall zurückzutreiben.

II. Etappe: Die Rheingrenze.

Im Anfang des 4. Jahrhunderts wurden die Alamannen die Herren des Dekumatenlandes bis an das rechte Rheinufer. Dieses wurde ihre zweite Kampfstellung. Schon um 260 machten die Alamannen einen Vorstoss nach Helvetien und zerstörten Vindonissa und Aventicum, die von da an wüste blieben. Nun befestigten die Alamannen die Abhänge des Schwarzwaldes und andere Höhen. Nach der archäologischen Karte von Paulus sind auf der schwäbischen Alb 30 Ringwälle, aber längs der neuen Kampfstellung am Rhein vom Bodensee bis Odenwald 35, wovon eine Befestigung 1 Stunde ob Säckingen bis $1\frac{1}{4}$ Stunden ob Waldshut 34 km. lang ist. In Diebold Schillings Bernerchronik wird diese Anlage als „Letzi“ bezeichnet, wie auch heute noch die Schwarzwaldleute sie benennen. Der Name „Letzi“ findet sich bekanntlich auch in den Urkantonen, wo unzweifelhaft auch Alamannen wohnen. Diebold Schilling erwähnt die obgenannte Grenzbefestigung im Waldshuter Krieg, wo die Eidgenossen sie erfolglos angriffen. Die Distanzangabe $\frac{5}{4}$ Stunden von Waldshut stimmt genau. Eine Fortsetzung dieser rechtsufrigen Befestigungen oder „Letzinen“ findet sich an mehreren Punkten am Rheinufer, z. B. auf der Halbinsel *Swabowa*, gegenüber dem Kloster Rheinau. Wir haben da, wie auf der schwäbischen Alb, einen gewaltigen Ringwall vor uns, die ganze Anlage mit der hohen Verschanzung der Halbinsel stimmt mit den obgenannten überein. Nur kommt hier noch etwas hinzu, was entweder auf den Ringwällen der Alb durch den Anbau des Landes verschwunden oder dort nie gewesen ist: Gruben von 10 m. Durchmesser und $1\frac{1}{2}$ m. Tiefe. Diese waren mit einem Dach versehen, welches die Mannschaften gegen die Unbill der Witterung schützte. Diese Gruben, Mardellen genannt, finden sich zahlreich an den gefährlichsten Stellen, sie mögen als Wachtlokale und auch zur Verteidigung gedient haben, während im Kalkgebirge Höhlen als Wachtlokale dienten. Trotz der schweren Niederlage, welche Julian den Alamannen bei Strassburg beibrachte (357), blieben sie im Besitz des rechten Rheinufers, hinter ihren Ringwällen unbezwingbar.

Der Wehrgang bei Bergalingen besteht aus einer Trockenmauer von $2\frac{1}{2}$ m. Höhe und 2 m. Dicke. Die Überreste dieser Landesbefestigung lassen sich noch heute 34 km. weit verfolgen.

Diese Kampfstellung am rechten Rheinufer wurde aus einer Verteidigungslinie sofort eine Angriffslinie, wenn die politischen Verhältnisse des Römerreichs zum Vorrücken Gelegenheit boten. Da viele Alamannen im römischen Heere dienten, waren die Volksführer in Alamannien ziemlich gut orientiert über die römischen Verhältnisse. So 378, als Kaiser Gratian am Bodensee gegen die Alamannen Krieg geführt und Frieden geschlossen, um seinem Mitregenten im oströmischen Reich, dem Kaiser Valens, gegen die Westgoten zu Hülfe zu eilen. Ein Alamanne, der in Konstantinopel in der kaiserlichen Leibwache gedient hatte, kehrte in seine Heimat zurück und brachte seinen Stammesgenossen die Nachricht vom Einbruch der Westgoten über den Balkan, und sofort schlugen die Alamannen wieder los und hielten den Kaiser Gratian am Bodensee fest, dass die Westgoten bei Adrianopel Sieger blieben.

Die Stellungen bei Bergalingen und Berau waren so ausgewählt, dass vom erstern aus die Bewegungen der römischen Truppen in Augusta Rauracorum und von Berau aus die Feinde in Zurzach und Vindonissa beobachtet werden konnten. Wurden diese Festungen von Truppen entblösst, so fielen die Alamannen ungehindert in Helvetien ein. Diese Einfälle wiederholten sich, bis die Römer im Anfang des V. Jahrhunderts nicht nur alle Truppen, sondern die gesamte Landesbevölkerung Helvetiens nach Italien riefen. So wälzten sich im Jahr ~~407~~ die Scharen der Alamannen über den Rhein nach Helvetien bis an den Genfersee und nach Gallien längs der Westseite des Jura in der jetzigen Franche Comté. Das menschenleere Land wurde von ihnen in Besitz genommen und angebaut, und eine politische und militärische Organisation eingeführt. Zu dieser Zeit findet sich an der Broye und am Flusse Doubs in der Franche Comté je ein Waraskergau, welcher in letzterem Gebiet seinen etwas abgeänderten Namen in *Varais* noch heute fortführt, während er im Waadtlande verschwunden ist. Sogar bis mitten in Lothringen setzten alamannische Scharen ihre Kriegszüge und Eroberungen fort; allein diese Zersplitterung der Kräfte musste sich rächen, um so mehr, da sie in diesen westlichen Landschaften keine so günstigen Positionen fanden wie am Rhein und auf der schwäbischen Alb. Sie machten zwar einen Versuch, sich in den Vogesenpässen zu verschanzen, allein dieses Gebirge lässt sich mit obgenannten Stellungen nicht vergleichen.

Nach etwa 40 Jahren trat ein *Wendepunkt* ein: die Burgunder, schon früher mit den Römern verbündet, später das eine Mal von

den Römern, das andere Mal durch die Hunnen geschlagen, traten, nachdem sie zweimal ihre Wohnsitze verlegt hatten, in Roms Dienst durch einen Vertrag mit dem Feldherrn Aëtius. Dieser gab ihnen *Savoyen*, offenbar mit der Aufgabe, die Alpenübergänge zu hüten gegen die Alamannen. So wurden die Burgundionen römische *Grenzwächter* und nannten sich selbst „miles“ Roms, ihr König nahm den Titel römischer Patricius an. Da den römischen Feldherren die strategische Bedeutung Helvetiens genügend bekannt war, wurden alle Anstrengungen gemacht, die Alamannen wieder über den Rhein zurückzudrängen, und mit den Römern und Burgundern verbanden sich sogar noch die Westgoten. Die Alamannen verloren ihr Gebiet jenseits des Jura und die Burgunder nahmen davon Besitz, aber auch diesseits des Jura machte die Tripelallianz einen Vorstoss. Die Burgunder fassten festen Fuss in Genf, welches eine ihrer Hauptstädte wurde. Von da aus wurden die Alamannen, wenigstens ihre politische Grenze, bis an die Saane zurückgeschoben, aber die alamannischen Bauern blieben auf ihren Gütern sitzen, weil ein Bauer und vor allem ein Alamanne, sich nicht von seinem Gute trennt. Aber über die Saane-, Sense- und Aarelinie liessen die Alamannen sich nicht zurückdrängen, hier boten sie den an Zahl weit überlegenen vereinigten Feinden die Stirne mit Erfolg und verwandelten das Land hinter derselben in eine Grenzwüste: das Üchtland.

Saane und Sense bilden mit ihren tief eingeschnittenen Schluchten bis zum heutigen Tag ein grosses militärisches Hindernis, jedoch haben sie zwei schwache Stellen: die Schlucht der Saane beginnt erst bei Pontlavage, 4 Stunden südlich von Freiburg, von Pontlavage bis in die Greyerzerberge fliesst die Saane durch eine ziemlich breite Thalsole und bietet viele Furten. Die schwache Stelle an der Sense ist bei Neuenegg von Thörishaus bis in die Nähe von Laupen. Die Thalsole ist breit und die Felsenufer sind unterbrochen. Hier konnte die Stellung von Gümnenen leicht umgangen werden. Deshalb wurden bei Pontlavage und Neuenegg Verschanzungen errichtet, deren Überreste noch heute sichtbar sind. Auf dem Höhenrand der rechtsufrigen Thalabhänge bei Neuenegg von der Bärenklauenfluh hinauf gegen Thörishaus weisen Ortsnamen und Bodenbeschaffenheit auf Befestigungen hin, wie die am rechten Rheinufer. (Pionier Nr. 11, 1901.) — Es sollten, um der Sache auf den Grund zu kommen, in Neuenegg an einigen Stellen Ausgrabungen unternommen werden.

Fernere Befestigungen sind am rechten Aareufer:

- 1) Lyss, oberhalb der Kirche;
- 2) Nordostabhang des Dozigenbürenbergs;
- 3) Teufelsburg bei Arch;
- 4) Burghügel bei der Kirche von Arch.

Hinter und vor diesen Stellungen breitete sich die *Grenzwüste*¹⁾ aus, wie die Alamannen sich keine bessere wünschen konnten, rechts das grosse Moos bis zum Bieler- und Murtensee und an die Aare, dann die grossen Wälder mit Anhöhen und schmalen Thälern bis an die Alpen. An dieser Befestigungslinie, stark durch Natur und Wall, haben Burgunder, Westgoten und Römer sich die Zähne ausgebissen. In der That finden sich auf der ganzen rechten Seite der Aare gar keine Spuren von Burgundergräbern.

Welches war das Schicksal der westlich der Saane bis zum Jura angesessenen Alamannen? Neuere Forschungen haben nachgewiesen, dass sich hier 109 alamannische Ortsnamen finden, die erst im 8. und 9. Jahrhundert romanisiert wurden. Es wird nicht schwer sein, ihre Zahl auf 200 zu bringen. Der Flussname Broye ist alamannisch und heisst *Bruch*, wie die Seeländer den Fluss noch heute nennen. Im Greyerzerland heisst ein rechter Zufluss der Saane Serbach, also Scherra oder Scherrlibach. Dort ist auch ein Kussenberg, rechts der Saane, wie am Rhein bei Waldshut. Dieser Kussenberg steht noch im 17. Jahrhundert auf dem Verzeichnis der bernischen Hochwachten.

Es ist klar, dass die Alamannen, welche während 1½ Jahrhunderten die Rauch- und Feuerzeichen am römischen Grenzwall beobachten konnten, diese Signale auch in Anwendung brachten. Oberhalb Waldshut ist auch ein Gurten; bei uns war auf dem Gurten auch ein Kutz oder eine Hochwacht, welche mit dem Kussenberg am rechten Saaneufer durch Signale korrespondieren konnte.

¹⁾ „Gewisse Teile der Allmend, Urwald, Gebirg, grosse Gewässer, waren zugleich bestimmt, als natürliche Schutzwehren, als Sicherung des Grenzgebietes zu dienen. Das urgermanische Wort *Marka* heisst zugleich *Wald*, ungerodetes Grenzland, Urwald an der Grenze.“

Felix Dahn, Urgeschichte der Germanen, pag. 72 und 73.

Noch im Schwabenkriege 1499 wollten die Eidgenossen durch ihre Verwüstungszüge eine 10 Stunden breite Grenzwüste machen. Auch zwischen dem Hegau und Klettgau war bis ins 10. Jahrhundert vom Rhein bei Schaffhausen über den Randen eine Grenzwüste, die dem Kloster Allerheiligen geschenkt wurde.

Joh. Meier.

Der Name Vaud, Waadt, Comitatus waldensis heisst ursprünglich *Waldgau*, Vaud, wie le grand Vaud, der grosse Wald oberhalb Lausanne und la fin de Vaud, am Ende des Waldes bei Bulle. Dieser Name Waldgau passt übrigens vorzüglich zu den andern alamannischen Gau- und Hundertschaftsnamen: Baargau, Ufgau oder Gau in Afa, Schwarzenburg, Scherli, Münsingen und Eriz; denn ihnen entsprechen fast in gleicher Reihenfolge an der obern Donau: der Waldgau, der Baargau, der Gau in Afa oder Wassergau, der Scherragau, der Swerzagau und Eritgau und die Munisiges huntari.

Diese gleichlautenden Gaunamen in der nämlichen geographischen Reihenfolge beweisen uns die Übersiedelung in unser Land.

Wer noch einige Zweifel hegen sollte, den verweise ich auf die dreimal wiederkehrenden Ortsnamen an der obern Donau, am rechten Rheinufer und im Üchtland, welche uns volle Beweise liefern von den 3 Etappen der Alamannenkriege. Hier einige Beispiele: Adlisberg, Aspi, Birchi, Blankenberg, Boll, Schönabrunna, Buchsee, Reichenbach, Friedingen, Grünigen, Herdern, Kutz, Mühlheim, Munzingen, Nüvenburg, Rota, Wangen, Verrisberg, Warmbach, *Willaringen*, Barga, Bötzingen, Bühl, Mühleberg, Willadingen.

Welsche Ortsnamen: Ballens = Balingen, Bassins = Böffingen, Bettens = Bözingen, Berlens = Berlichingen, Bottens = Bottingen, Cottens = Cottenwiler, Dailens = Dachslingen, Denens = Dalingen, Echallens = Scherlingen, Grandcour (Ransoldingis) = Ramingen, Illens = Illingen, Itens = Ittingen, Lucens = Losingen, Morens = Möringen, Onnens = Uningen, Puplinge, Kt. Genf = Böblingen, Romenens = Renningen, Wufflens = Wölflingen, Wuipens = Wippingen, Wuisternens = Winterlingen, Vulliens = Villingen, Vaulruz = Thalbach, Albeuve = Wizaha.

Die Grenzwüste aber übte auf die Stammesgenossen im Waadtland dieselbe Wirkung aus, die wir an den Deutschen in südlichen Alpenthälern sehen: sie verloren ihre Muttersprache. Wie diese durch die Alpen von ihren Stammesgenossen getrennt, so trennte die waadtländischen Alamannen die Grenzwüste von uns; doch blieben im Waadtland noch alamannische *Sprachüberreste* und *Rechtsaltertümer* bis in die Neuzeit, auch alamannische *Göttersagen*. Die Waadtländer haben in ihrer föderalistischen Gesinnung auch ein gutes Stück Alamannentum bis zum heutigen Tag unverfälscht beibehalten, während ihre Nachbarn jenseits des Jura Centralisten sind. Die blauen Augen und blonden Haare der Waadtländer können ebensowenig ihre alamannische Abstammung verleugnen.

Fassen wir die Ergebnisse in wenige Sätze zusammen:

1) Nachdem die Alamannen 1^{1/2} Jahrhunderte durch den römischen Grenzwall am Vordringen aufgehalten, durchbrachen sie denselben im Jahr 213 und rückten in 3 Etappen vor bis an den Genfersee.

2) Die erste Etappe auf der schwäbischen Alb und die zweite am rechten Rheinufer, vom Bodensee bis Neckarmündung, konnten, durch die Gebirge begünstigt, verschanzt in unbezwingbare Grenzlinien verwandelt werden, die 3. Linie am Genfersee wurde aufgegeben und mit der Saanelinie vertauscht, welche ebenfalls durch Befestigungen verstärkt wurde.

3) Die jenseits der Saanelinie zurückbleibenden Alamannen, durch die Grenzwüste von den Stammesgenossen getrennt, verloren bis zum 9. Jahrhundert ihre Muttersprache und nahmen die französische an.

4) Die Schweiz ist somit ein alamannischer Staat und bewahrt die Grundsätze der Alamannen: Volksherrschaft und Bundesgenossenschaft.

5) Die Alamannen waren ein an Zahl kleines, aber kernhaftes Volk, welches den Römern und Romanen von allen deutschen Stämmen am meisten Schwierigkeiten bereitete, so dass der französische Name für Deutsche: *les Allemands* und für Deutschland *l'Allemagne* heisst.

6) Die Ringwälle auf der schwäbischen Alb, an den Abhängen des Schwarzwaldes und längs der Sense bei Neuenegg sind die Denkmäler eines Heldenvolkes.

7) Wir haben somit zwei alamannische Haupteinwanderungen, die erste im Jahr 407, die zweite zur Zeit der Zähringer, welche Gegenstand des nächsten Vortrages sein wird. *E. Lüthi.*

Bessere Volksernährung!

Diesmal von einem Kochbuch! Ebenso wichtig als die Auswahl der Speisen ist die richtige Zubereitung.

Viele kochen, aber wenige kennen's und können's! Weil sie es nicht kennen, nehmen sie sich auch keine Mühe, es recht zu machen. *Das Schweizerkochbuch von Herrn Alex. Buchhofer*, Kursleiter der Bernerkochkurse für Frauen und Töchter, ein anerkannter Fachmann, ist in zweiter Auflage erschienen und hat an den Aus-